

### Klimaethik

Gesang, Bernward: *Klimaethik*, Berlin: Suhrkamp, 2011, 234 S., ISBN 978-3518-2959-84.

Mit *Klimaethik* legt Bernward Gesang eine Studie vor, die den aktuellen Stand der naturwissenschaftlichen, politischen und ethischen Debatten um den Klimawandel und die Bewältigung seiner Folgen verständlich und differenziert resümiert und zugleich Vorschläge liefert, die die Diskussionen weiter anregen können.

Im 1. Kapitel gibt Gesang einen Überblick über „Fakten und Bewertungen“ zum Klimawandel, der mit persönlichen Einschätzungen, die auch ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind, abgerundet wird. Insbesondere die so genannten „Klimaskeptiker“ kommen ausführlich zu Wort, um dann grundlegend widerlegt zu werden. Dabei deutet Gesang auch an, dass die ideologiekritische Frage gestellt werden müsse, „ob diese skeptischen Diskussionsbeiträge nicht absichtsvoll von gesellschaftlichen Gruppen lanciert werden, die ihre Profitinteressen schützen wollen“ (18). Den für die ethische Reflexion bedeutendsten Aspekt sieht Gesang in „Worst-Case-Szenarien“ (Kap. 1.7), die „positive Feedback-Schleifen“ im Klimageschehen in ihre Modellbildung integrieren. Bei einer Erwärmung über zwei Grad hinaus würden so genannte Kippunkte überschritten (z. B. Freisetzung großer Methanmengen beim Auftauen der Permafrostböden), was in einer sich selbst verstärkenden Eigendynamik zu einem Temperaturanstieg von über sechs Grad führen könnte. Daher sei die Einhaltung der Zwei-Grad-Grenze ein ganz wichtiges Ziel, faktisch jedoch sehr unwahrscheinlich. Davon müsse die ethische Überlegung ausgehen.

Im Folgenden präsentiert Gesang den „State of the Art“ der Klimaethik“ (Kap. 2), in deren Mittelpunkt bislang



die Klimagerechtigkeit stehe (47). Dies sei, wie er im 3. Kapitel, „Gerechtigkeit auf dem Prüfstand“, ausführt, nicht zielführend.

Stattdessen spricht sich Gesang für eine utilitaristische Argumentationsweise aus. Knapp und verständlich erläutert er zu Beginn des 3. Kapitels die Grundlagen und führt sie im 4. Kapitel mit Blick auf das Klimaproblem detailliert aus. Das 2. und 3. Kapitel bieten einen lesenswerten systematischen Überblick über ethische Argumentationsmuster und Interpretationen von Gerechtigkeit. Diese sind zwar auf das Thema des Klimawandels bezogen, stellen aber letztlich eine allgemeine Methodenreflexion dar. Gesang unterscheidet und diskutiert insbesondere das Gleichheits-, das Schwellenwert- und das Vorrangsprinzip als Interpretationen von Klimagerechtigkeit im Sinne einer „Verteilungsgerechtigkeit zwischen den Generationen“ (47). Diese drei grundlegenden ethischen Ausdeutungen von Gerechtigkeit ergänzt er um weitere ethisch-politische Konzepte, die spezifisch auf das Klimaproblem bezogen

sind: die „wirtschaftliche Fähigkeiten der Staaten“, „das Recht auf Subsistenzemissionen“, „Verursacherprinzip und Nutznießerprinzip“, „das Gleiche-pro-Kopf-Rechte-Prinzip“ sowie „das Grandfathering-Prinzip“. Damit fasst Gesang die wichtigsten Argumente im Klimadiskurs systematisch zusammen und arbeitet ihre positiven Anknüpfungspunkte heraus. Gleichwohl überwiegt die Kritik. Grundsätzlich sei aus der von Gesang favorisierten utilitaristischen Sicht ein intrinsischer Wert von Gerechtigkeit abzulehnen. Gerechtigkeit sei vielmehr ein extrinsischer Wert, dessen Relevanz aus dem Nutzenprinzip hergeleitet werden müsse (133).

Darüber hinaus formuliert er weitere Einwände gegen die genannten Konzepte, die allerdings nicht immer überzeugend oder die an der Fragestellung vorbeigehen. Insbesondere in seiner Kritik am Egalitarismus bringt Gesang als Beispiele einzelne Handlungen von Individuen und unterläuft damit die strukturethische Dimension der Klimaethik.

Ein wichtiges Ergebnis für Gesangs weitere Diskussion ist die sich in den utilitaristischen Gesamtduktus gut einfügende Feststellung, dass es „keine unverrechnbaren Rechte für zukünftige Generationen“ (86–90) gebe. Alle Abwägungen seien vielmehr an der Nutzen- oder Wohlfahrtsfunktion für die Betroffenen auszurichten. Dabei gelte als Grundsatz, dass die Zukunft einen gleichen Wert wie die Gegenwart besitze. Denn zeitliche Distanz sei moralisch nicht anders zu bewerten als räumliche. Daher dürfe im Unterschied zu einer in den Wirtschaftswissenschaften üblichen Praxis ein zukünftiger Nutzen nicht diskontiert werden. Darüber hinaus widerlegt Gesang verschiedene skeptische Einwände, die zu zeigen versuchen, dass engagierte Klimaschutzmaßnahmen der west-



lichen Länder nicht notwendig oder nicht gefordert seien. Dazu zählen in gleicher Weise Plädoyers für großtechnische Lösungen (im Englischen geo-engineering), Annahmen der Überforderung der reichen Nationen oder, für konsequenzialistische Ansätze eine besondere Herausforderung, der Verweis auf die Ungewissheit des Klimawandels.

Im konstruktiven politischen Teil der Studie (Kap. 4.4 und Kap. 5) erläutert Gesang die drei seines Erachtens wichtigsten politischen Maßnahmen, die nötig seien, um einen gefährlichen Klimawandel zu verhindern. Er diskutiert verschiedene Umsetzungsstrategien und weist Einwände zurück.

- Unbedingt erforderlich sei erstens ein globaler, lückenloser Handel mit CO<sub>2</sub>-Emissionszertifikaten. Als besonders vorzüglich beurteilt er das Modell eines „gewichteten Mikrozertifikatehandels“. Ansatzpunkt sei der einzelne Bürger (daher das Beiwort „mikro“), dem eine weltweit gleiche Zertifikatmenge zugeteilt werde, die er entweder nutzen oder an einer Börse selbst verkaufen könne. Auf diese Weise entfalle die Verteilung der Gelder über staatliche Organisationen, und damit werde die Gefahr von Bereicherung, Korruption und Misswirtschaft weitgehend ausgeschlossen. „Gewichtet“ heißt dieses Modell, weil Menschen aus Entwicklungs- und Schwellenländern die doppelte Zertifikatmenge zugeteilt bekommen sollten, was sich, wie Gesang zeigt, auf der Basis ganz unterschiedlicher ethischer und pragmatischer Ansätze begründen lässt. Utilitaristisch betrachtet zeige sich bei diesem Konzept der besondere Vorzug, dass Klimaschutz und Entwicklung für die Ärmern eine produktive Einheit bildeten, was ohnehin die Voraussetzung für eine realistische und wirksame Klimaschutzpolitik sei.
- Zweitens sei zusätzlich eine aktive Klimapolitik erforderlich. Damit widerspricht Gesang ausdrücklich und ausführlich der These des „grünen Paradoxons“ des Ökonomen H.-W. Sinn

(und anderen ähnlichen Positionen), wobei der methodische Hauptunterschied in der Ablehnung einer rein ökonomischen Sichtweise als reduktionistisch liegt.

- Drittens spricht sich Gesang für eine Bevölkerungspolitik aus. Ein globaler Rückgang der Bevölkerung sei nicht nur ein wichtiger Beitrag zum Klimaschutz, sondern wirke sich auch hinsichtlich anderer ökologischer und sozialer Probleme positiv aus. Die Maßnahmen sollten freilich freiwillig und anreizbasiert ausfallen. Dabei präsentiert Gesang eine kreative, auch auf den zweiten Blick eher unrealistisch wirkende Strategie: „Win-Win-Partnerschaften“ zwischen je einem reichen und armen Land. Durch intensiven kulturellen, wirtschaftlichen und technischen Austausch und enge politische Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten könnten die durch den demographischen Wan-

del in zahlreichen westlichen Ländern entstehenden Probleme und die Entwicklungsdefizite der Schwellen- bzw. Entwicklungsländer zugleich bewältigt werden könnten.

Wer Gesangs Studie zur Klimaethik liest, erhält

- erstens einen guten Überblick über den aktuellen Stand der Klima(folgen)forschung und die entsprechenden politischen und ökonomischen Debatten,
- zweitens eine Zusammenschau der gängigen ethischen Argumente pro Klimaschutz,
- drittens eine ethische Grundlagenreflexion über Geltung und Reichweite dieser Positionen und
- viertens wird deutlich, dass sich ein anspruchsvoller Klimaschutz auf der Basis unterschiedlicher ethischer Theorien begründen lässt.

Jochen Ostheimer, München

## Friedensethik

*Stümke, Volker/Gillner, Matthias (Hrsg.): Friedensethik im 20. Jahrhundert (Theologie und Frieden Bd. 42), Stuttgart: Kohlhammer 2011, 279 S., ISBN 978-3-17-021837-6.*

Im Frühjahr 2010 wurde an der Führungsakademie der Bundeswehr Hamburg ein „Internationales Forum Berufsethik für militärische Führungskräfte“ eingerichtet, das nicht nur der ethischen Bildung von Offizieren im Stabs- oder Generalstabsdienst dienen soll, sondern auch der Begegnung zwischen Wissenschaftlern und Soldaten. Mit einem dreitägigen Symposium zur „Friedensethik im 20. Jahrhundert“ trat das „Ethikforum“ erstmals an die Öffentlichkeit. Der vorliegende Sammelband – herausgegeben von Volker Stümke (Dozent für evangelische Sozialethik an der Führungsakademie der Bundeswehr) und Matthias Gillner (wissenschaftlicher Direktor für katholische Theologie an der Führungsakademie der Bundeswehr) – ist das Ergebnis



dieses Symposiums und vereinigt die dort gehaltenen Vorträge. Der Tagungsband umfasst insgesamt 16 Beiträge von evangelischen bzw. katholischen Theologinnen und Theologen sowie Angehörigen

der Streitkräfte und gliedert sich in drei große Kapitel.

Zunächst werden – unter der Kapitelüberschrift „Historische Impulse“ – im ersten Teil die theologischen und kirchlichen Positionen zur Friedensethik nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nachgezeichnet. Johannes von Lüpke stellt die Friedensethik Dietrich Bonhoeffers (1906–1945) vor. Der Beitrag von Dirck Ackermann widmet sich dem Streit um die deutsche Wiederbewaffnung nach 1949 und fragt vor dem Hintergrund der innerkirchlich geführten Debatte der späten 1940er und der 1950er Jahre nach den Impulsen für eine christliche Friedensethik im 20. Jahrhundert. Bereits in der Frühphase des friedensethischen Diskurses in der EKD werden Prinzipien thematisiert, die dann später unter dem „Leitbild vom Gerechten Frieden und einer Ethik rechtserhaltender Gewalt reflektiert und ausgeführt werden“ (S. 46). Volker Stümke stellt die Kontroverse um die Atombewaffnung im deutschen Protestantismus anhand der zentralen Positionen vor und legt dar, welche Impulse in der Atomdebatte für die gegenwärtige Friedensethik enthalten sind. Der Streit um den NATO-Doppelbeschluss wird mit Hilfe von drei Voten bzw. Erfahrungsberichten zur Sprache gebracht (Robert Bergmann, Angelika Dörfler-Dierken, Ludwig Jacob). Hans Langendörfer beschließt den historischen Teil, indem er die Entwicklungen in der christlichen Friedensethik nach dem Ende des Kalten Krieges anhand katholischer und evangelischer Positionen beschreibt.

Der zweite Teil beinhaltet neuere Anregungen zur friedensethischen Diskussion. Axel Bohmeyer stellt das Konzept des lateinamerikanischen Philosophen, Historikers und Theologen Enrique Dussel vor, der den diskursethischen Ansatz kritisiert und in seiner „Philosophie bzw. Ethik der Befreiung“ eine Position entwickelt, bei der der Begriff der „Anerkennung“ (unter Zuhilfenahme von Axel Honneths Typologie) eine zentrale Rolle einnimmt. Die Anerkennungstheorie wird dann am Beispiel des Kampfes „um die Anerkennung bzw. Ausweitung

der Rechte der indigenen Bevölkerung Mexikos und deren Anrecht auf eine autonome Selbstverwaltung“ (S. 127) konkretisiert. Vor diesem Hintergrund lassen sich friedensethische Impulse benennen, etwa die ethische Rechtfertigung humanitärer Interventionen. Michael Haspel plädiert für eine Weiterentwicklung der Friedensethik als „Ethik des Politischen“, „die eine Rechtsethik gerade ein- und nicht ausschließt, aber über sie hinausgeht“ (S. 148/149). Der theologisch-ethische Ansatz des US-amerikanischen Friedensethikers Stanley Hauerwas wird von Martin Leiner detailliert vorgestellt. Hauerwas hat eine theologische Argumentation für die Legitimität des Pazifismus entwickelt und mit seinem Buch „The Peaceable Kingdom“ eine grundlegende Einführung in die christliche Ethik zu konzipieren versucht. Veronika Bock setzt sich in ihrem Beitrag mit dem von Hans Küng entwickelten „Projekt Weltethos“ vor allem kritisch auseinander.

Der letzte Teil des Sammelbandes widmet sich aktuellen Debatten. Zunächst stellt Matthias Gillner die Kritik von Jürgen Habermas an Michael Walzers Revitalisierung der „Lehre vom gerechten Krieg“ vor. Dabei kommen u. a. die Beurteilungen des Kosovo-Krieges, des Krieges gegen den Terror in Afghanistan und des Irak-Krieges aus den jeweils unterschiedlichen philosophischen Positionen zur Sprache. Habermas bietet mit seinem Konzept der „Konstitutionalisierung des Völkerrechts“ eine „vernünftige Alternative“ zu Walzers „Remoralisierung der internationalen Politik auf Kosten bestehender Restriktionen des Völkerrechts“ (S. 214). Dieter Baumann stellt die Grundzüge seines vielbeachteten Kon-

zepts einer „Integrativen Militäretik“ vor. Militäretik wird verstanden als die kritische Reflexion über (1) das richtige/gute Handeln von Soldatinnen und Soldaten, (2) das friedensfördernde Verhältnis zwischen Armeen, Staaten und der internationalen Gemeinschaft sowie (3) das Selbstverständnis einer Armee mit ihrer jeweiligen militärischen Kultur. Hartwig von Schubert beschreibt in seinem Beitrag eine Weltnuklearordnung als Aufgabe politischer Ethik. Zwei persönliche Erfahrungsberichte zur Ethik des Offiziersberufs (Hannes Wendroth, Martin Lammert) schließen den Band ab.

Vor dem Hintergrund des veränderten Aufgabenprofils der deutschen Streitkräfte ist eine Thematisierung und Berücksichtigung fundamentaler friedensethischer Positionen hilfreich, die sowohl vergangene Diskussionen als auch gegenwärtige Herausforderungen in den Blick nehmen. Dieses Grundanliegen erfüllt der Sammelband mit seinen instruktiven Beiträgen vortrefflich. Dabei wird verdeutlicht, dass die Reflexion über militärische Einsätze immer an eine übergeordnete Friedensethik rückgebunden sein sollte. Gerade von einer christlichen Friedensethik, die den „Soldaten als Diener des Friedens“ (Die deutschen Bischöfe, Erklärung zur Stellung und Aufgabe der Bundeswehr, 2005) versteht, gehen für den politischen Diskurs um militärische Gewalt wertvolle Überlegungen aus, die in dem Band entdeckt werden können. Das Werk sei allen Interessierten empfohlen, die die Positionen der Friedensethik aus der Perspektive der christlichen Ethik und der politischen Ethik kennen lernen bzw. weiter vertiefen möchten.

*Thomas Bohrmann, München*





### Laizität und Gewissensfreiheit

Jocelyn Maclure/Charles Taylor, *Laizität und Gewissensfreiheit*, Berlin: Suhrkamp 2011, 146 S., ISBN 978-3-518-58570-2.

Die jüngste öffentliche Diskussion um die Beschneidung als Element einer religiös-rituellen Tradition im Judentum ebenso wie im Islam führt geradewegs zu den Grundlagenfragen, die Charles Taylor und Jocelyn Maclure in ihrer Schrift *Laizität und Gewissensfreiheit* erörtern. Ausgangspunkt für ihre Studie war die in den zurückliegenden Jahren vielfach diskutierte Frage nach dem Ort der Religion in der Öffentlichkeit und insbesondere die Frage nach vernünftig begründeten Ausnahmeregelungen für Religionsgemeinschaften in einer modernen Gesellschaft. Wenngleich ein wesentlicher Impuls aus der konkreten Situation Kanadas und vor allem Quebecs für die Überlegungen hervorgeht, so sind die zentralen Aspekte der Schrift auch für den europäischen Kontext von höchster Relevanz. *Charles Taylor* hat sich bekanntermaßen vor allem in den zurückliegenden Jahren intensiv mit den Entstehungsbedingungen und Wesensmerkmalen einer säkularen Gesellschaft befasst und dazu vielfach und mitunter umfangreich publiziert. Säkularisierung, Säkularismus und vor allem Säkularität sind Begriffe, mit denen er sich analytisch und differenzierend auseinandersetzt. Nicht zuletzt sein drittes Monumentalwerk *Ein säkulares Zeitalter* (2007) hat ihm gerade auch im deutschsprachigen Raum eine hohe Aufmerksamkeit und eine bemerkenswerte Rezeption verschafft. Sein Mitautor *Jocelyn Maclure* ist hierzulande (noch) wenig bekannt; er lehrt Philosophie an der Universität Laval (Quebec) in Kanada.

Programmatisch formulieren Taylor und Maclure am Ende ihrer Einleitung, worum es ihnen in besonderer Weise geht: Sie nehmen in ihrer Studie Grundprinzipien reflektierend in den Blick, mit denen eine gesellschaftliche Kooperation unter den Voraussetzungen der Pluralität erreicht wird und sie suchen Klä-



rung in der Frage, in welcher Weise die institutionellen Implikationen, die sich aus diesen Prinzipien ergeben, sowie ein bürgerschaftliches Ethos wiederum dazu beitragen, gerade die Grundprinzipien selbst und die mit diesen einhergehenden Normen zu stärken und zu stabilisieren.

Im ersten Kapitel (17 ff) geht es um die grundlegenden Begriffe: Pluralismus, Neutralität und Laizität. Eingangs wird konstatiert, dass in modernen Gesellschaften, „die Beziehungen zwischen der politischen Macht und den Religionen komplex und vielfältig“ sind. Das „Regime der Laizität“ führt nun mitunter dazu, dass Staat und Kirchen getrennt voneinander sind und dass die politische Macht sich neutral gegenüber den Religionen zu verhalten hat. Im Rekurs – wie kann es anders sein – auf John Rawls und dessen Konzeptionen eines vernünftigen Pluralismus sowie eines übergreifenden Konsenses wird die Herausforderung moralischer und weltanschaulicher Vielfalt thematisiert und verdeutlicht, dass der Staat die Aufgabe habe, dem Individuum – sprich seinen Bürgerinnen und Bürgern – eine weit reichende Autonomie zu ermöglichen und diese auch zu schützen. Dabei findet diese Autonomie gerade in der Inanspruchnahme der

persönlichen Gewissensfreiheit ihren wesentlichen Ausdruck. Wenn einerseits die Frage der Laizität im „Rahmen der notwendigen Neutralität des Staates gegenüber den verschiedenen Werten, Glaubensüberzeugungen und Lebensplänen der Bürger in modernen Gesellschaften“ (19) zu diskutieren ist, so ist andererseits die Neutralitätsforderung zu präzisieren. Denn: „Ein liberaler und demokratischer Staat wird gegenüber bestimmten Grundprinzipien wie der Menschenwürde, den Rechten der Person oder der Volkssouveränität nicht einfach gleichgültig sein können. Sie bilden die konstitutiven Werte demokratischer und liberaler Regime. Diese Werte sind auch dann legitim, wenn sie nicht neutral sind, denn sie ermöglichen es den Bürgern, trotz ihrer sehr unterschiedlichen Weltbilder und Auffassungen des Guten in friedlicher Weise zusammenzuleben“ (19 f). Dass Grundprinzipien, wie sie in den genannten Werten Kontur annehmen, als legitim vom jeweiligen Standpunkt der unterschiedlichen Mitgliedern einer Gesellschaft angesehen und akzeptiert werden, ist eine der zentralen Herausforderungen für plural geprägte Gegenwartsgesellschaften. Wohlgermerkt: Zu dieser Frage ist seit Jahren der Diskurs im Gange, intensiviert wurde er durch die gesteigerte Aufmerksamkeit für Religion(en) in den Gegenwartsgesellschaften und nicht zuletzt auch durch die von Jürgen Habermas eingebrachten Überlegungen, die zum einen an John Rawls anschließen, doch inzwischen deutlich darüber hinaus gehen.

Zu den einzelnen Begrifflichkeiten: Was verstehen Taylor und Maclure nun unter dem bereits zitierten „Regime der Laizität“? Im Anschluss an Micheline Milot wird *Laizität* definiert als „eine progressive Einrichtung des Politischen, aufgrund derer die Religions- und Gewissensfreiheit durch einen neutralen Staat im Hinblick auf die verschiedenen in einer Gesellschaft koexistierenden Vorstellungen des guten Lebens zugesichert wer-



den" (33). Zwei Prinzipien: gleiche Achtung und Gewissensfreiheit, und zwei Verfahrensmodi: Trennung von Kirche und Staat sowie Neutralität des Staates gegenüber den Religionen und säkularen Strömungen sind die wesentlichen Komponenten in Maclures und Taylors Begriff der Laizität. Zu betonen ist zum einen, die zu beachtende begriffliche Unterscheidung zwischen Neutralität, Laizität und Säkularität, zum andern, dass Zwecksetzung und Verfahrensmodi nicht immer in Einklang gebracht werden können. Diesem Konfliktpotenzial zwischen den Komponenten der „Regime der Laizität“ gehen Taylor und Maclure in ihren weiteren Ausführungen nach. Dies führt etwa zu einer Unterscheidung zwischen einem *rigiden* bzw. *strengen* und einem *offenen* bzw. *weichen* Verständnis von Laizität (39 ff). Emanzipation, Integration, Identität sind Begrifflichkeiten, die in dieser Erörterung eine wesentliche Rolle spielen. Zum Teil der grundlegenden Gesichtspunkte der Ausführungen zur Laizität gehören die Unterscheidung zwischen Öffentlichkeit und Privatsphäre (49 ff) sowie die Frage nach religiösen Symbolen und Ritualen in der Öffentlichkeit (55 ff); gerade hier begegnen Streitthemen, wie sie uns seit Jahren begleiten: z. B. das sichtbare Tragen religiöser Symbole bei Staatsbediensteten oder der Umgang mit religiösen Feiertagen.

Ein eigenes Kapitel zeichnet die Entwicklung in Quebec (69 ff) nach. Die Debatte zu Laizität wird in diesem Erfahrungskontext als vielfältig und dynamisch beschrieben. Auch hier begegnen Klassiker der Auseinandersetzung: das Tragen des Kopftuches oder die Rolle der Religion an der Schule. Für die Situation in Quebec identifizieren Taylor und Maclure den Konsens über ein ‚liberal-pluralistisches‘ Modell in Gestalt einer „offenen Laizität“: Diese „erkennt an, dass der Staat neutral zu sein hat – Gesetz und öffentliche Einrichtungen dürfen weder eine Religion noch eine säkulare Vorstellung begünstigen –, gleichwohl erkennt sie ebenso die Bedeutung an, die die spirituelle Dimension der Existenz für einige Bürger hat, und die daraus folgende zen-

trale Aufgabe, die individuelle Gewissens- und Religionsfreiheit zu schützen“ (75).

Der zweite Teil der Schrift (79 ff) ist ausführlich der Gewissensfreiheit gewidmet. Im Mittelpunkt steht die Frage nach Ausnahmeregelungen, eine Frage über die Uneinigkeit herrscht. Nicht zuletzt lässt sich eine argwöhnische öffentliche Meinung beobachten, wenn es Forderungen nach Ausnahmen gibt, die motiviert sind durch religiöse Überzeugungen (z. B. in den Bereichen Kleidung, Ernährung, Gottesdienst). Der Streit um die Beschneidung führt dies eindrücklich vor Augen. Theoretisch ist in diesem Zusammenhang zu klären, welchen Status Gewissensfreiheit und Religionsfreiheit im Rahmen rechtlicher Regelungen haben, und ob es normative Kollisionen zwischen Forderungen der Gerechtigkeit und dem Anspruch auf Gewissensfreiheit gibt. Um indirekte Diskriminierungen zu vermeiden, zeigt die Rechtsprechung in unterschiedlichen Staaten offenbar die Tendenz, dass „das Prinzip vernünftiger Ausnahmeregelungen als rechtliche Verpflichtung zu verstehen ist, die sich aus den allgemeinsten Rechten der Erklärungen der Rechte und Freiheiten ergibt, nämlich aus dem Recht auf Gleichheit und Nichtdiskriminierung bzw. aus der Gewissens- und Religionsfreiheit“ (87 f). Kurzum es geht politisch-philosophisch

gesprochen um die Rechtfertigung vernünftiger Ausnahmeregelungen im öffentlichen Diskurs. Taylor und Maclure setzen sich mit dem Vorwurf auseinander, bei der Praxis der Ausnahmeregelungen würden religiöse Auffassungen des guten Lebens gegenüber säkularen Überzeugungen eine Bevorzugung erfahren. Daher sei jedem, der eine Ausnahmeregelung für sich beanspruche, eine grundsätzliche Rechtfertigungspflicht unter Einbeziehung des Kriteriums der moralischen Integrität aufzuerlegen. Abschließend heben Taylor und Maclure hervor, dass Sinn und Zweck der Laizität neu zu bestimmen seien. Auch wenn sich in modernen pluralen Gesellschaften Menschen mit unterschiedlichen Weltbildern und Grundüberzeugungen begegnen, so bedarf es gerade um des friedlichen und kooperativen Zusammenlebens willen der Solidarität, des Dialogs und eines Lernprozesses – so gewissermaßen der Schlussappell der beiden Autoren.

Ihre Schrift lässt sich, neben der Bedeutung als kompakte und instruktive Grundlagenreflexion, gewiss auch als wertvoller Beitrag zum Dialog und als Teil des genannten Lernprozesses verstehen – und zwar zum richtigen Zeitpunkt zu einer wichtigen Frage gesellschaftsethischer Herausforderung.

Johannes J. Frühbauer, Luzern



## Christliche Spiritualität und Ökonomie

Gehra, Wolfgang: *Christliche Spiritualität und Ökonomie. Organisationskultur und Personalführung in Benediktinerklöstern (Studien zur Monastischen Kultur, Band 3), St. Ottilien: EOS Verlag 2009, 355 S., ISBN 978-3-8306-7398-9.*

Bei der vorliegenden Studie, die einen umfangreichen empirischen Teil beinhaltet, handelt es sich um eine Promotionsarbeit, die am Lehrstuhl für Sozialpädagogik und Gesundheitspädagogik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt verfasst wurde.

Der Autor möchte in dieser Arbeit die Zusammenhänge zwischen ökonomischem Handeln und christlicher Spiritualität aufzeigen und wählt dazu Benediktinerklöster und ihr unternehmerisches Handeln als Untersuchungsobjekt. Sein Hauptanliegen ist hierbei zu untersuchen, inwieweit die christliche Spiritualität der Benediktiner im ökonomischen Alltag der von ihnen betriebenen klösterlichen Unternehmen spürbar ist, und wie diese benediktinische Spiritualität dazu beitragen kann, die Arbeitswelt insgesamt humaner zu gestalten.

Die Studie ist in zwei Teile gegliedert: In einen Theorieteil, in dem Begriffe und Sachverhalte definiert werden und einen praktischen Teil, in dem die Ergebnisse der durchgeführten qualitativen Erhebung dargestellt werden.

Nach einer kurzen Begründung der Themenwahl und Benennung der Leitfragen folgt in einem umfangreichen zweiten Kapitel (S. 29–75) die Definition und Klärung wichtiger Begriffe wie z. B. der Terminus Ökonomie. Bei diesem ist der Autor bemüht, ihn bereits über die Begrifflichkeit mit der Spiritualität in Beziehung zu setzen. So erweitert er über die griechische Wortbedeutung von „Ökonomie“ das Verständnis im Sinne einer Lehre vom rechten Haushalten, das eine Vielzahl von Aspekten integrieren kann, wie die Partizipation aller Mitglieder und das Wohl künftiger Generationen. Er betont, dass das Verständnis von Ökonomie, Ziele möglichst effizient zu erreichen, auch



im christlichen Denken seine Berechtigung habe, solange die Ziele nicht auf eine Gewinnmaximierung beschränkt bleiben, sondern auch andere am Wohl der Menschen orientierten Sachziele mit einschließen. Diesen Blickwinkel untermauert der Autor durch biblische Aussagen, Aspekte aus der monastischen Spiritualität und den Leitprinzipien der katholischen Soziallehre.

Im dritten Kapitel (S. 76–117) werden der Benediktinerorden, seine Entwicklung, seine Struktur, seine Spiritualität und sein unternehmerisches Handeln dargestellt.

Anknüpfend an das zweite Kapitel führt der Autor im vierten Kapitel (S. 118–140) ein Konzept von Organisationskultur ein, anhand dessen er seine empirische Erhebung durchführt. Dieses dreigliedrige Schema, bestehend aus „Artefakte“, „bekundete Werte“ und „Grundprämissen“, wird von ihm durch Aspekte benediktinischer Spiritualität erweitert.

In den anschließenden Kapiteln fünf und sechs geht es um die empirische Befragung, wobei im fünften Kapitel (S. 141–151) Auswahlkriterien und Methodik der Studie geschildert werden, deren Ergebnisse dann im sechsten Kapitel (S. 152–289) dargestellt sind. Diese schildert der Autor sehr detailliert, bis

hin zur wörtlichen Wiedergabe der freien Antworten auf einzelne Fragen. Besonders betont er hier, dass die Wahrung der Menschenwürde in benediktinischen Unternehmen von hoher Bedeutung ist und als Erfolgskriterien neben der Sicherung des Lebensunterhaltes des Klosters auch die Mitarbeiterzufriedenheit und die Arbeitsplatzsicherheit wichtig sind.

Abschließend folgt in einem sehr kurzen siebten Kapitel (S. 290–301) das Fazit: In diesem betont der Autor die Verbindung von christlicher Spiritualität und Ökonomie in benediktinischen Unternehmen, da zum einen der Grund für das unternehmerische Handeln in der benediktinischen Spiritualität liegt (Selbstversorgung, „Ora et labora“) und zum anderen zahlreiche Werte daraus in die Personalführung einfließen.

Mit der vorliegenden Arbeit ist Wolfgang Gehra eine interessante Verbindung von christlicher Spiritualität und Unternehmensethik gelungen.

Die Gliederung wirkt auf den ersten Blick etwas unübersichtlich. Doch bei näherer Lektüre wird die Logik der Arbeit deutlich, zumal der Autor seine Quellen, seine Methodenwahl, die Auswahl der befragten Personen, usw. sehr genau darlegt und begründet.

Ein stärkerer Vergleich mit „säkularen“ Unternehmen – ein solcher wurde nur bei der Frage nach Fluktuation und Kündigungen angeschnitten – hätte die Frage nach einer möglichen Übertragbarkeit bestimmter Aspekte aus der benediktinischen Spiritualität noch weitergeführt.

Allerdings ist es dem Autor sehr gut gelungen herauszuarbeiten, in welchen Bereichen und in welchem Umfang die christlich benediktinische Spiritualität im Arbeitsalltag Spuren hinterlässt und auch die weltlichen Mitarbeiter überzeugt.

Das im zweiten Kapitel erweiterte Verständnis von Ökonomie stellt einen gelungenen Ansatz dar, um die beiden Bereiche – Ökonomie und christliche Spiritualität – miteinander in Beziehung zu setzen und füreinander zu öffnen.

Marion Bayerl, Eichstätt

## Wohlstand anders denken

Alt, Jörg/Drempetic, Samuel (Hg.): *Wohlstand anders denken – Lehren aus den aktuellen Weltkrisen* (Bd. 7 der Reihe „Anregungen und Antworten“, Jahrbuch der Akademie CPH), Würzburg: Echter Verlag, 2012, ISBN 978-3-429-03473-3, 159 S.

Mit dem neuen Jahrbuch der katholischen Akademie „Caritas Prickheimer-Haus“ reiht sich nur scheinbar ein weiteres Buch in die Fülle der in der letzten Zeit erschienen Krisen-Literatur ein. Unter dem Titel „Wohlstand anders denken – Lehren aus den aktuellen Weltkrisen“ wird nicht so sehr über die Neuordnung der Finanzmärkte und Wirtschaftspolitik diskutiert, sondern es geht vielmehr um die Veränderung des Gesellschafts- und Wirtschaftsmodells und der ihm zugrundeliegenden Wertmaßstäbe an sich.

Den Ursprung hat der Band in der Fachtagung des Centrums für Globales Lernen des Jesuitenordens und der Akademie CPH „Jetzt aber richtig! Lehren aus den aktuellen Weltkrisen“ im November 2011. Zwölf Essays der hochkarätigen Referenten aus unterschiedlichsten Lebensbereichen sind im Buch in vier Teilbereiche gegliedert.

Der erste Teil dient der Analyse aktueller Krisen aus einer sozial- und naturwissenschaftlichen Perspektive. Behandelt werden in drei Essays die aktuelle Finanzkrise im Zusammenhang mit der Globalisierungsproblematik sowie der Klimawandel und Armut.

Der zweite Teil des Buches stellt alternative Indikatoren für „Wohlstand“ vor und fordert eine Abkehr vom quantitativen Wirtschaftswachstum. Von der Konzeptionierung des BIP in den 20er Jahren bis zu den Auswirkungen der französischen „Stiglitz-Sen-Fitoussi“-Kommission, die seit 2008 die Ergebnisse der „Glücksforschung“ zusammenträgt und verbreitet, wird ein umfassendes Bild gezeichnet.

Im dritten Teil des Buches geht es schließlich um Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten der Politik. Mitglie-



der der Enquete-Kommission des Bundestages „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ führen unterschiedliche Sichtweisen und Lösungsansätze auf die Problematiken an. Ob nun Wachstum und Wohlstand zwingend zusammenhängen, wie die aktuellen Wachstums-Maßstäbe angepasst werden und ob die Zivilgesellschaft sowie ehrenamtliches Engagement das Problem lösen können – die Beiträge lassen die Differenzen der Parteien erahnen, die einem Ergebnis noch im Wege stehen.

Der vierte und letzte Teil der Sammlung beschäftigt sich mit „dem Bürger“

und seiner Rolle im Wandel. Während das aktuelle Meinungsbild eine breite Bereitschaft zum Wandel wiedergibt, scheitert es an individuellen und politischen Blockaden. Auf der anderen Seite gibt es aber auch Menschen, die ungeachtet des „Mainstream“ ihr Leben nach eigenen Wertekriterien gestalten.

Die unterschiedlichen Autoren bringen alle ihre eigene Sichtweise, ihren Hintergrund und Schreibstil mit. Zusammen mit den kurzen Essays ist das Buch dadurch sehr kurzweilig zu lesen. Auch findet man häufig ein latentes Streitgespräch in einigen Punkten wieder, eine kritische Diskussion in der beide Extrempositionen gegenübergestellt sind, gibt es jedoch an keiner Stelle des Buches. Vielmehr wird ein durch weite Teile sehr stringentes Bild der Problematik und der möglichen Lösungen gezeichnet. Wenn man die vielschichtigen Beiträge bedenkt, ist es umso bemerkenswerter, wie wenig Überschneidungen sich im Buch wiederfinden. Die separaten Essays bauen thematisch aufeinander auf und führen den roten Faden fort. Trotzdem kann das Buch durch sein Format keine vollständige Abhandlung sein und es bleiben unvermeidbar einige Fragen offen. Dies motiviert allerdings auch zum selbst Weiterdenken und Weiterlesen an anderen Orten.

*David Scheer, Castrop-Rauxel*





### *Ethik in Wirtschaft und Unternehmen*

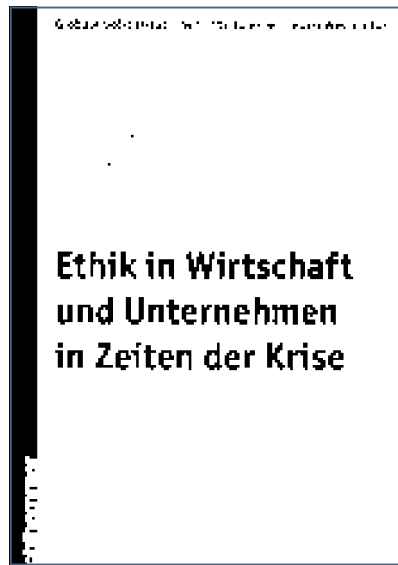
Johannes Wallacher / Christian Au / Karcher Tobias (Hg.): *Ethik in Wirtschaft und Unternehmen in Zeiten der Krise (Globale Solidarität – Schritte zu einer neuen Weltkultur, 21)*, Stuttgart: Kohlhammer 2011, ISBN 978-3-17-021649-5.

Seit dem Jahr 2007 stellt die so genannte Finanz- und Wirtschaftskrise eine der zentralen politischen Herausforderungen dar. Die Wirtschafts- und Unternehmensethik sah und sieht sich dadurch ebenfalls vielfältig herausgefordert. Da gegenwärtig häufig bezweifelt wird, dass Politik und Wirtschaft die wichtigsten Konsequenzen aus der Krise gezogen haben, ist es nahe liegend, die ethisch relevanten Erfordernisse im Gesamten zur Sprache zu bringen: Welche Implikationen hat diese Krise für die Wirtschafts- und Unternehmensethik? Das Buch „Ethik in Wirtschaft und Unternehmen in Zeiten der Krise“ stellt sich dieser Frage.

Der Sammelband ist die Publikation zu einer Tagung des Lasalle-Ethik-Forums aus dem Jahr 2010 in der Schweiz. Das Inhaltsverzeichnis verrät, dass die Beiträge in vier inhaltlichen Blöcken gruppiert wurden.

*Der erste Teil* widmet sich der „Bestandsaufnahme der Wirtschaftsethik und Politik“.

Peter Ulrich, renommierter Wirtschaftsethiker in St. Gallen, stellt Überlegungen zur „Wirtschaftsethik nach der Krise“ auf der Basis seines Ansatzes der Integrativen Wirtschaftsethik an. Es zeige sich deutlich, dass grundlegende Lösungen und der Gestaltungswille in weiten Kreisen der Wirtschaft und Politik nicht (mehr) besteht. „In dieser Situation kommt der Wirtschaftsethik die bedeutsame Aufgabe zu, die der systemischen Krise möglicherweise zugrunde liegende *normative Orientierungskrise* auszuleuchten und zu reflektieren.“ (1) Der Autor legt plausibel dar, dass es ohne Analyse der normativen Grundlagen der vorherrschenden ökonomischen Modelle und Sachzwangargumente – wenn



überhaupt – nur um Symptomlinderung gehen könne.

George G. Brenkert von der Georgetown University in Washington stellt die Veränderungen in der business ethics der USA infolge der Krise dar. Er diagnostiziert, dass es keine merklichen Veränderungen der unternehmensethischen Praxis gebe, die auf neue moralische Werte oder Ansprüche hinweisen würden. So seien die bisherigen, ideologisch vertretenen Grundannahmen und Maximen, wie etwa die Gewinnmaximierung, nach wie vor fest in der Ausbildung künftiger Führungskräfte verankert.

Der Politiker Peter Hess stellt einige Folgen der Krise für die Schweiz dar. Seine Frage, welche Regulierungspflicht die Politik im Hinblick auf die Wirtschaft habe, ist gewichtig und würde eine systematische Analyse verdienen.

*Der zweite Teil* sammelt Beiträge zur Theorie und Praxis der Unternehmensethik.

Andreas Georg Scherer und Andreas Butz, Institut für Organisation und Unternehmenstheorien an der Universität Zürich, widmen sich den Bedingungen für die Gestaltung der Wirtschaft, die durch die Globalisierung grundlegend verändert sind. Die Autoren fordern einen Paradigmenwechsel, wonach in der Debatte um die gesellschaftliche Verant-

wortung von Unternehmen (*Corporate Social Responsibility – CSR*) die Annahme einer stabilen Rahmenordnung aufgegeben werde. Gefordert wird ein deliberatives Demokratieverständnis, in dem die Unternehmen zu expliziten politischen Akteuren würden, die sozio-ökonomische Verantwortung tragen, an politischen Problemlösungsprozessen mitarbeiten und sich selbst den demokratischen Kontrollen unterwerfen.

Pierin Vincenz von der Geschäftsleitung der Raiffeisenbank Schweiz bietet eine Darstellung des CSR-Engagements bei der schweizerischen Raiffeisen-Gruppe. Walter Gruebler präsentiert Ähnliches für den Chemie-Konzern Sika AG, in dem er Verwaltungsratspräsident ist.

*Der dritte Teil* stellt „religions- und kulturspezifische Zugänge zur Wirtschaftsethik“ in den Mittelpunkt.

Stephan Rothlin, Center for International Business Ethics in Peking, zeigt aufschlussreiche Einsichten zur Relevanz von Wirtschaftsethik in China auf. Als zentrale Voraussetzung für die allgemeine Anerkennung der Wirtschaftsethik nennt der Autor die Bedeutung der Ethik für die Wirtschaftsfähigkeit: Es müsse für Wirtschaft und Politik deutlich werden, dass die Beachtung moralischer Aspekte in allen ökonomischen Bereichen eine unverzichtbare Grundlage für die erfolgreiche Verfolgung international ausgerichteter Strategien sei.

Johannes Wallacher und Karoline Scharpenseel, Institut für Gesellschaftspolitik in München, setzen sich mit den unternehmensethischen Grundorientierungen der katholischen Soziallehre auseinander. Sie erkennen in der Anforderung, religiöse Sozialethik vernünftig zu begründen, den Impuls für die Unternehmensethik, sich stärker dem Desiderat interkulturell vermittelbarer Begründungen zu widmen.

Herbert Winter, Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds, informiert knapp über Leitnormen der Wirtschafts- und Unternehmensethik aus jüdischer Perspektive und Tradition. Khal-



doun Dia-Eddine, School of Management and Law in Winterthur, präsentiert Überlegungen aus islamischer Perspektive.

Christoph Stückelberger, systematischer Theologe und Ethiker in Basel sowie Direktor von Globethics.net, bietet Ergebnisse einer globalen Studie zur Entwicklung der Wirtschaftsethik weltweit. Insgesamt zeige sich, „dass die Bedeutung der Religionen im aktuellen wirtschafts- und unternehmensethischen Diskurs auf allen Kontinenten zunimmt.“ (113)

*Den letzten Teil* des Buches bildet der Beitrag des anerkannten Wirtschaftsethikers Georges Enderle. Aus der Krise ergäben sich drei Lehren:

- Die vorherrschende individualistische Wirtschaftsauffassung habe versagt und im Grunde ihre Legitimation verloren;
- die Annahme einer wertfreien Wirtschaft sei als Illusion entlarvt;
- die ausschließliche Ausrichtung an kurzfristigen Zielen habe sich (mit fatalen Folgen) als unfähig erwiesen, längerfristige Ziele ins Auge zu fassen.

Notwendige Schwerpunkte für die Wirtschafts- und Unternehmensethik sieht Enderle in der Arbeit

- an einem neuen Reichtumsbegriff,
- an der globalen Gewährleistung der Menschenrechte und
- am Beitrag der Religionen.

Die Beiträge des Buches lassen den ursprünglichen Referatscharakter erkennen. Der Ertrag für LeserInnen ist je nach Artikel unterschiedlich gegeben. Einige inhaltliche Schwerpunkte lohnt es aber jedenfalls festzuhalten:

- a) Den *Religionen* wird in der Struktur des Buches ein bedeutendes Motivationspotenzial zugetraut. Insbesondere die Beiträge zur jüdischen und islamischen Wirtschaftsethik zeigen, dass hier Forschungsbedarf besteht und dass die Diskussionen mit den Religionen beträchtliches Potenzial haben dürften.
- b) Angesichts der politischen Krisen ist es für die Wirtschafts- und Unternehmensethik entscheidend, die Diskussion über die Ausrichtung der *Wirtschaftspolitik* an der Ethik als deren Basis anzumahnen und anscheinende Handlungszwänge in diesem Bereich kritisch zu thematisieren. Aus der globalen Dimension der Wirtschaft ergibt sich die Forderung, die ethische

Legitimation von wirtschaftspolitischen Entscheidungen insbesondere auch im Hinblick auf andere Länder und Völker auszuweisen.

- c) Die Bedeutung der Wirtschafts- und Unternehmensethik ist mittlerweile für viele Ökonomen ebenso einsichtig wie für zahlreiche UnternehmerInnen und die Öffentlichkeit insgesamt. Allerdings ist es ein Problem, wenn eine breitere Akzeptanz dieser Ethikdisziplin das *einseitige* Interesse am unternehmerischen Handeln begünstigt. Gerade das Bestreben, trotz der Rufe nach grundlegenden Umgestaltungen des Wirtschaftssystems zu Beginn der „Krise“ nun wieder „business as usual“ zu verfolgen, lässt die kritische Auseinandersetzung mit den *sittlichen Fundamenten* der Wirtschaft vordringlich erscheinen.

*Edeltraud Koller, Linz*

